

„Das Vergessenwollen verlängert das Exil,  
und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“

Israel ben Elieser Ba'al Schem Tov (1698-1760)

„Ich empfinde Genugtuung“

Zvi Aviram<sup>1</sup>

## 1. Einleitung

### 1.1. Vorbemerkung

Am Anfang stand der Wunsch nach Wissen. Während der Verschriftlichungsphase der vorliegenden Arbeit wünschte ich mir Distanz zum Thema und das jetzige Resultat ist Verstehen. Doch was kann man Verstehen, wenn man zuhört? Zuhört jenen autobiografischen Erzählungen, deren Inhalt ein Kapitel der deutschen Geschichte aufschlägt, das die Vernichtung jüdischen Lebens beabsichtigte. Und zuhört jenen Geschichten, die ein unvorstellbares Grauen beinhalten und nach Primo Levi nicht alles beinhalten können, was dem an Grauen noch folgte, wenn er sagt: „Wir, die Überlebenden, sind nicht die wahren Zeugen – diejenigen, welche die Goro (das Ungeheuer) sahen, sind nicht zurückgekehrt, um zu berichten“. Mich beschlich die Angst vor dem Verstehen – nicht des Verbrechens, sondern der Menschen, die überlebt haben. Ich hatte Angst, von ihnen etwas zu erwarten, was ihnen Schmerz und Trauer bedeutet. Ich wollte zuhören, erfahren und verstehen. Das Ergebnis dieses Prozesses habe ich in nachvollziehbarer Weise dokumentiert und analysiert. Dieser Prozess ist allerdings niemals abgeschlossen. Wenn ich schreibe, sehe ich nicht nur meine Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner vor meinem geistigen Auge, sondern ich sehe auch ihre Geschichten, ich sehe ihre Erfahrungen, ihr Leid, den Schmerz, den meine deutschen Vorfahren verursacht haben. Es waren Augenblicke der Erkenntnis, Facetten des Mitleidens und Atemzüge des Verstehens. Nicht mehr und auch nicht weniger. Mir ist es vom großer Bedeutung, den Zeitzeugen durch mein Zuhören und meine Beschäftigung

---

<sup>1</sup> Der Zeitzeuge Zvi Aviram am 26. Oktober 2005 bei einem Zeitzeugengespräch im Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt in der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin. Auf die Frage der Moderatorin, wie er sich denn an diesem Ort des Gesprächs fühle, weil sich doch die Stelle des Deportationssammellagers, in das er ehemals inhaftiert worden war, nur wenige Meter von diesem Ort befände, antwortete er, dass er Genugtuung empfinde, da er noch am Leben sei und offen über seine Geschichte und die Taten der Verbrechen reden könne. Zvi Aviram wurde 1927 als Heinz Zvi Abrahamsohn in Berlin geboren. Er gehörte einer zionistischen Pfadfindergruppe an und überlebte die Zeit der Verfolgung größtenteils in Verstecken. Zweimal wurde er verhaftet und entkam nur knapp der Deportation.

mit den Interviewtexten und den Ergebnissen der Analyse keiner weiteren Viktimisierung auszusetzen. Der Respekt vor den Menschen, die mir ihre Offenheit schenkten, stand allezeit vor meinem Interesse als Wissenschaftler. Ich war Zuhörer und Mitmensch. Der Mitmensch, der durch die Erzählungen zum Ohrenzeuge wurde und der diese Erzählungen weitergeben möchte für die anderen Mitmenschen, für die Mitmenschlichkeit und für die Zeit, wenn uns niemand mehr seine Geschichte aus der Zeit des Holocausts erzählen kann.

Während der Interviews spürte ich eine gegenseitige wohltuende Nähe. Die beiderseitige Wertschätzung in Gesten, Worten und Bedeutungen war freundschaftlich. Diese Nähe, die Offenheit der Erzählenden, die vor mir ihr Leben ausgebreitet haben, und die Lebenskraft, die jeder einzelne meiner Gesprächspartner versprühte, haben mir sowohl imponiert als auch nachdenklich gemacht. Ständig fragte ich mich nach dem Sinn meines Vorhabens, ständig bewegte ich mich im Dilemma zwischen meinem wissenschaftlichen Interesse und den Grenzen des Verstehens. Auch dieser Prozess ist niemals beendet. Wenn wir in unserem Drang zum Verstehen versagen, dann versagen wir auch der Möglichkeit nach Veränderung – auch wenn wir möglicherweise nur eine minimale Ahnung von dem bekommen, was dem Einzelnen angetan wurde und was die individuelle Wirklichkeit ausmacht. Dennoch habe ich mit der vorliegenden Arbeit versucht, mich insbesondere dem Aspekt individueller Wirklichkeitskonstruktion und deren narrativen Darlegung zu nähern.

## 1.2. Erkenntnisinteresse

Die vorliegende Arbeit basiert auf transkribierten autobiografisch-narrativen Interviews von Überlebenden des Konzentrationslagers Theresienstadt. Als erzählgenierendes Moment bat ich meine Gesprächspartner um die Erzählung der Geschichte ihres Lebens. Mir war durchaus bewusst, dass mich nicht primär die historische Wahrheit, die durch die Erzählungen transportiert werden könnte, interessieren würde, sondern die narrative Wirklichkeit der Gesprächspartner im Mittelpunkt meines Interesses stehen würde. Dabei wurden neben dem Transport von narrativem Wissen und

meinem Wunsch nach Verstehen und insbesondere dem Wunsch der Gesprächspartner nach Verständnis, vor allem Emotionen ausgelöst. Da ich das autobiografische Erzählen auch als einen kreativen Bewältigungsversuch von eigenerlebten Ereignissen begreife, verbot es sich, die Erzählungen der Gesprächspartner in irgendeiner Weise zu bewerten. Stattdessen bemühte ich mich um eine wertschätzende positive Konnotation der Erzählinhalte durch nonverbale Gesten und entsprechende, den Erzählfluss nicht unterbrechende, verbale Bestätigungen. Dabei handelte es sich um den Versuch, die Sichtweise des jeweiligen Gesprächspartners zu verstehen, um das Wahrnehmen von Gefühlen und um das Aufrechterhalten des Erzählflusses durch erzählgenerierende Fragen. Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass Überlebende des Holocausts über ihre Leidenszeit während und nach der Verfolgungszeit sprechen. Dan Bar-On spricht von einer „Verschwörung des Schweigens“<sup>2</sup>, die den Holocaust in der israelischen Gesellschaft über Jahrzehnte bestimmt hat und was für die beiden deutschen Staaten sowie u.a. auch für die kommunistische Tschechoslowakei galt. Bar-On verweist daneben auf die Vorwürfe, denen viele Holocaust-Überlebende ausgesetzt waren: „Die Überlebenden sahen sich jedoch keineswegs bloß einer ‚Verschwörung des Schweigens‘ ausgesetzt, sondern harschen moralischen Urteilen und Vorwürfen, etwa dem, sie seien wie ‚Lämmer zur Schlachtbank‘ gegangen“<sup>3</sup>, so wie es Frau R. nach ihrer Ankunft in Palästina Ende der 1940er Jahre ergangen ist. Ich wollte zuhören und dem Schweigen etwas entgegensetzen. Ich wollte ein Angebot zum Erzählen machen, um dem jeweiligen Menschen zuzuhören und ihn nicht auf den Status eines Opfers reduzieren. Die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen der Gesprächspartner besaß in den Begegnungen Priorität. Die Gespräche verliefen in zwischenmenschlicher Würde und gegenseitigem Respekt. Aufgrund der moralischen Urteile und Vorwürfe ihrer Umwelt hatten sich viele der Überlebenden zum Schweigen verurteilt betrachtet: „Sie hatten ihre eigenen Gründe dafür, das Erlebte zu verdrängen: Schuldgefühle gegenüber ihren ums Leben gekommenen Angehörigen, Probleme mit den immer gegenwärtigen Bildern des Grauens

---

<sup>2</sup> Bar-On, Dan: Furcht und Hoffnung. Hamburg 1997. S. 32. Nachfolgend zitiert als: Bar-On, Dan.

<sup>3</sup> Ebd.

und Schreckens, Trennungsschmerz und ein Gefühl der Hilflosigkeit, das Vergangene mit der neuen, sehr andersartigen israelischen Realität in Verbindung zu bringen. Übermäßiges Reden über das Grauen half auch nicht, denn es wurde kaum darauf geachtet, dass der Zuhörer bereit sein musste, sich wirklich zu öffnen. Wo das nicht geschah, hatten diese Gespräche denselben Effekt wie Schweigen. Die Überlebenden wünschten, sie und die anderen könnten vergessen, und versuchten, ihren Kindern diese problematischen und belastenden Erinnerungen zu ersparen.“<sup>4</sup> Dieser Zustand betraf – wie bereits erwähnt – nicht allein die israelische Gesellschaft. Die Kunst des Zuhörens und der Wunsch nach aktivem Zuhören entwickelten sich parallel zum Wunsch zu sprechen und zu erzählen. Nicht ohne Grund lehnten einige meiner Gesprächspartner ein Interviewangebot der Steven-Spielberg-Foundation<sup>5</sup> ab. Ihnen fehlte es an der persönlichen Begegnung, es mangelte für sie an Fingerspitzengefühl der Interviewer und an Vertrauen ihrerseits.

Die empirische Basis meiner Untersuchung stellen autobiografisch-narrative Interviews dar, die ich selbst erhoben und transkribiert habe. Als methodische Grundlage habe ich das Verfahren nach Fritz Schütze gewählt und dessen Analyseverfahren, das der abduktiven Forschungslogik verpflichtet ist und eine vorurteilsfreie Interpretation der narrativen Darstellungsinhalte ermöglicht. Nach Schütze schlägt sich die erkenntnisgenerierende Logik des Stegreiferzählens empirisch in folgenden sechs Bereichen von Texterscheinungen nieder:

- „Die Erzählung bringt durch ihre natürliche Darstellungssegmentierung und Darstellungsfokussierung Phasen und Aufmerksamkeitslinien der

---

<sup>4</sup> Kestenber, Judith S.: Kinder von Überlebenden der Naziverfolgung. In: Psyche, Heft 28/1974.

Max Horkheimer hat sich 1974 diesbezüglich zu Wort gemeldet und schreibt: „Der Entronnene – Menschen wie ich, nicht bloß im allgemeinen wie ich, sondern im spezifischen, also Juden, die aussehen und dachten wie Juden, wie mein Vater und meine Mutter und ich selber, wurden im Konzentrationslager, eben deshalb, weil sie so waren, zu Abertausenden am Ende jahrlanger, furchtbarer Angst, nach unsäglichen Demütigungen, unvorstellbarer Zwangsarbeit, Schlägen und Martern langsam zu Tode gefoltert (...). Ich soll an mir noch Befriedigung finden, Frieden finden, da mein Leben doch den sinnlosen, unverdienten Zufall, das Unrecht, die Blindheit des Lebens überhaupt bezeugt, da ich mich schämen muss, noch dabei zu sein.“ In: Horkheimer, Max: Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung. Frankfurt/Main 1974.

<sup>5</sup> Survivors of the Shoa Visual History Foundation, gegründet 1994 von Steven Spielberg in Kalifornien, USA.

Erfahrungsaufschichtung des Erzählers als Geschichten- bzw. Ereignisträgers zum Ausdruck, die in ihren zeitlichen Verhältnissen und in ihrer Gewichtung seinen damals tatsächlich stattgehabten Handlungs- und Erleidensprozessen entsprechen.

- Die Erzählung berichtet nicht nur äußere Ereignisabläufe, sondern sie stellt auch die Innenwelt des Erzählers als Geschichten- bzw. Ereignisträgers dar.
- Die Erzählung formuliert durch nicht-narrative Darstellungsteile, die an erwartbaren Stellen in den Erzähltext eingegliedert sind, die jetzige und z.T. auch die damalige theoretische und bewertende Haltung des Erzählers zum Geschehen. Die Abgrenzung zu den narrativen Darstellungsteilen, die den Ereignisablauf und das Erleben des Erzählers als Geschichten bzw. Ereignisträgers wiedergeben, ist intuitiv und eindeutig wahrnehmbar.
- Die Erzählung stellt die gemachten Erfahrungen mit dem Geschehen nicht nur inhaltlich dar, sondern bringt durch die Art ihrer Darstellung Erlebniswerte zum Ausdruck, die der Erzähler spürt, aber nicht explizit formulieren kann.
- Die Erzählung bringt auch halbvergessene, aus der Erinnerung ausgeblendete oder gar partiell verdrängte Erfahrungen des Erzählers als Geschichten- bzw. Ereignisträger im Zuge der Darstellungsdynamik des Stegreiferzählens teils zum indirekten Ausdruck, teils zur direkten Formulierung. Es handelt sich hierbei im wesentlichen um schwierige Erlebnisse des Erzählers als damaliger Akteur in Situationen des Scheiterns, des Verletztwerdens, der Verstrickung in unrühmliche oder kompromittierende Handlungsabläufe und schuldbeladene kollektivhistorische Ereigniskonstellationen, der Verflochtenheit in legitimationsproblematische oder sogar gar nicht zu rechtfertigende Interessenlagen sowie des Mitleidens an traumatischen Erfahrungen angehöriger, befreundeter und/oder geliebter Mitmenschen.
- Der Erzähler bringt auf indirektem Wege auch Ereignisse, strukturelle Bedingungen von Ereignissen und Hintergründe von Ereignissen zum Ausdruck, die er als damaliger Geschichten- bzw. Ereignisträger

insgesamt oder partiell gar nicht selbst miterlebt hat, die aber in ihren Auswirkungen seine eigenen Handlungsabläufe dennoch bestimmt, behindert oder verändert haben.“<sup>6</sup>

Ich analysiere die Interviewtexte unter der Prämisse, dass jeder Einzelne an der Herstellung seiner Identität beteiligt ist und somit die äußeren Zuschreibungen nur einen Teil der Identitätsherstellung begründen. Die Erzählung kann somit als ein Medium verstanden werden, so Emil Angehrn, in dem sich das Subjekt in seiner geschichtlichen Existenz konstituiert und damit auf dessen auf deren identitätsstiftenden Charakter verweist:

„Die Erzählung vergegenwärtigt Identität so, dass sie diese nicht in ihrer formalen Struktur, als ein Mit-sich-Identischsein oder So-und-so-Bestimmtsein, sondern in ihrer Prozesshaftigkeit, als ein zu sich Kommen thematisch macht.“<sup>7</sup>

Somit wird Identität als ein Prozess verstanden und nicht als ein statischer Zustand. Erfahrungswissenschaftlich orientiere ich mich an der Verknüpfung persönlicher und sozialer Identität mit der identitätskritischen Lebenslage, der die Überlebenden während der Zeit ihrer Verfolgung und der nachfolgenden Lebenszeit ausgesetzt waren. Als Definitionsraum von Identität orientiere ich mich an der Schule von Herbert Blumer und Erving Goffman, mit denen ich mich, wenn ich zudem Max Frisch bemühe, der ein wenig spöttisch formulierte, dass jeder früher oder später eine Geschichte findet, die er für sein Leben hält, in guter Gesellschaft als Vertreter des Symbolischen Interaktionismus befinde. Frisch folgt damit dem Thomas-Theorem des amerikanischen Soziologen, der mit seinem berühmten Grundsatz aus dem Jahre 1928 – wenn die Menschen Situationen als real definieren, dann auch in ihre Folgen real sind – für die Sozialwissenschaften die Relevanz u.a. der Erforschung subjektiver Sichtweisen begründete. Demzufolge wird Bedeutung in Definitionsprozessen hergestellt, d.h. den „Dingen“ – materiellen und immateriellen - wird eine Bedeutung zugeschrieben und ist nicht den Objekten immanent – eben subjektiv. Der Symbolische Interaktionismus ist eine theoretische und methodische Richtung, „welche die

---

<sup>6</sup> Schütze, Fritz: Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I. Hagen 1987, S. 95-97.

<sup>7</sup> Angehrn, Emil: Geschichte und Identität. Berlin, New York 1985.

Geschöpftheit der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch interaktiv aufeinander bezogene Handlungsabläufe der Gesellschaftsmitglieder betont und davon ausgeht, dass der interaktive Bezug grundlegend durch sprachliche Kommunikation und darüber hinaus auch durch den Austausch außersprachlicher Symbole geleistet wird“.<sup>8</sup> Demzufolge untersuche ich in der Analyse der prozessualen Dynamiken der Herstellung und Darstellung von Identität den subjektiven Sinn der Erzählinhalte hinsichtlich ihrer kognitiven, emotionalen und motivationalen Aspekte. Dadurch wird die Prozesshaftigkeit der Identitätsbildung mit Hilfe biografischer Forschung zugänglich und analysierbar gemacht. Daneben wird die Ambiguität und die Ungradlinigkeit der jeweiligen Lebensgeschichte deutlich. Somit fördert die Auseinandersetzung mit Lebensgeschichten psychische Wirklichkeiten zu Tage und verweist daneben auf die Auseinandersetzung mit der eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrung. Hartmut von Hentig verweist auf die Bedeutung dieser Blickerweiterung in seiner „pädagogischen Autobiografie“: „Wie ich Pädagoge geworden bin, ist nicht ablösbar davon, wie ich geworden bin.“<sup>9</sup> Rosenthal und Rosenthal weisen darauf hin, dass wenn wir rekonstruieren wollen, was Menschen im Laufe ihres Lebens erlebt haben, und dieses Erleben ihre heutige biografische Gesamtsicht bestimmt, d.h. ihren heutigen Umgang mit ihrer Vergangenheit und ihre gegenwärtigen Handlungsorientierungen konstituiert, „dann müssen wir Erinnerungsprozesse und deren sprachliche Übersetzung in Erzählungen hervorrufen“.<sup>10</sup> Dabei gilt es, das Individuum mit seinen eigenen Deutungen und Begriffen, Bedürfnissen und Darstellungsabsichten zu erfassen. Schützes Konzept der Prozessstrukturen des Lebenslaufs, der Annahme der sequentiellen Struktur der Lebensgeschichte des Biografieträgers und der biografisch-relevanten Ereignisverkettungen bereichern mein Interesse an den Bedeutungen der Erzählinhalte, die mit ihren Deutungsmustern und Interpretationen des Biografieträgers ausschließlich im Kontext der

---

<sup>8</sup> Schütze, Fritz: Symbolischer Interaktionismus. In: Sociolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Band 3.1., Berlin, New York 1987, S. 520.

<sup>9</sup> Hentig, Hartmut von: Gewöhnung ans Licht – Gewöhnung ans Dunkel. Der Versuch einer pädagogischen Biografie. München 1983, S. 69.

<sup>10</sup> Rosenthal, Wolfram-Fischer; Rosenthal, Gabriele: Warum Biographieanalyse und wie man sie macht. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie. Heft 4/1997, S. 413.

Lebensgeschichte zu rekonstruieren sind. Forschungsstrategisch ist es erforderlich, die Auswertung aufgrund von Primärmaterialien zu vollziehen, die, so Schütze, so lange sie wiederholbare Untersuchungswege beschreiten und nachprüfbar Ergebnisse hervorrufen, keineswegs nur explorativen Charakter aufweisen. Oevermann verweist darauf, dass eine Einzelfallrekonstruktion auf jeden Fall zu einer Typisierung führen mag, für die auch Allgemeingültigkeit vorausgesetzt werden kann: „Jede konkrete Fallrekonstruktion führt also zu einer Strukturgeneralisierung bzw. der Bestimmung eines allgemeinen Typus. Dessen Allgemeingültigkeit ist in gar keiner Weise von der Häufigkeit seines Vorkommens (...) abhängig.“<sup>11</sup> Damit wird klar, dass jeder biografische Fall für eine subjektive Wirklichkeit steht, die für den Biografieträger wiederum auf seiner objektiven Wirklichkeit resp. Realität beruht. Mit Fritz Schütze lässt sich zusammenfassend das Phänomen „Erzählen von Geschichten“ definieren: „Der Prototyp von Geschichtenerzählung beinhaltet in alltagsweltlicher Direktkommunikation dargebotene deutende und bewertende Reorganisation eigener Erfahrungen sozialer Ereignisse, soweit diese jeweils als in sich zusammenhängende Ereignisabfolgen mit durchlaufendem roten Faden nicht nur nach endgültigem Abschluss der historischen Ereignisfigur retrospektiv gedeutet, sondern zumindest bruchstückhaft vom Geschichtenträger/Erzähler auch aktuell als handlungsthematische Problematiken protentiv, d.h. mit dem offenen Zukunftshorizont aktueller Handlungsschritte im Zusammenhang von Handlungsintentionen erlebt worden sind (...).“<sup>12</sup> In den Erzählungen verleihen Emotionen des Biografieträgers seiner Erinnerung Bedeutung, d.h. die Furcht und Hoffnung im Kontext der individuellen Erleidensprozesse sind eingebettet im Verhältnis von erzählter und erlebter Lebensgeschichte. Daneben sind es die verschiedenen Bewältigungsstrategien der Biografieträger, mit denen sie versuchen, ihre Leidenserfahrungen in das aktuelle Leben zu integrieren, im Interesse der biografischen Analyse. Es ist allerdings in dieser Arbeit nicht möglich, die Atmosphäre und die positive

---

<sup>11</sup> Oevermann, Ulrich: Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der objektiven Hermeneutik. Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. Unveröffentlichtes Manuskript. Zitiert nach: Lohfeld, Wiebke: Es waren die dunkelsten Tage in meinem Leben. Krisenprozess und moralische Entwicklung. Frankfurt/Main 1998.

<sup>12</sup> Schütze, Fritz: Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In: Internationales Jahrbuch zur Wissens- und Religionssoziologie. Band X, 1976, S. 15.



Spannung, die während der Interviews und allgemein während des Beisammenseins existierte, textuell zu transportieren. Auch bleibt die reichhaltige außersprachliche Kommunikation zwischen meinen Gesprächspartner und mir außen vor. Die außerordentliche Bereicherung, die ich durch die Interviews und Gespräche erfahren durfte, bleibt mir eine lebenslange reiche Erfahrung.

### 1.3. Warum Theresienstadt?

Die Besonderheit Theresienstadts im System der nationalsozialistischen Konzentrationslager gestaltet die Beschäftigung mit diesem Ort des Verbrechens besonders vielschichtig. Einerseits als „Ghetto“ bezeichnet und andererseits als „Konzentrationslager“ verwendet, wurde Theresienstadt ein Symbol für die perfide Instrumentalisierung von Menschen für die nationalsozialistische Propaganda. Bleiben heute u.a. rührende Kinderzeichnungen in zahlreichen Ausstellungen im Gedächtnis, so darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass in Theresienstadt Tausende Menschen ermordet und Zehntausende von dort in die Vernichtungslager deportiert wurden. Selbst in wissenschaftlichen Publikationen wird Theresienstadt häufig primär als ein „Lager“ dargestellt, in dem Kunst und Kultur gelebt werden konnte und in dem zeichnende und singende Kinder, prominente Dichter und Wissenschaftler Abendveranstaltungen bestritten und in dem Opern uraufgeführt worden sind. Das alles hat stattgefunden und dennoch dürfen diese Tatsachen nicht zur Umkehrung einer Sachlogik führen, die zu dem Schluss gelangt, als hätte es sich mit Theresienstadt nicht um ein nationalsozialistisches Konzentrationslager gehandelt. Mit dieser Arbeit möchte ich zum einen dahingehend Aufklärung leisten und zum anderen klären, dass es sich bei den Insassen von Theresienstadt keineswegs um Menschen handelte, denen man ihr Leid abzusprechen hat, weil sie eben „nur“ nach Theresienstadt deportiert worden sind. In diesem Sinne verstehe ich die vorliegende Arbeit auch als ein *document humain*, weil es versucht, den Menschen aus Theresienstadt individuell zu begegnen. Damit scheitert der Versuch der nationalsozialistischen Tötungsmaschinerie, die „Endlösung“

durchzuführen und nicht nur alle europäischen Juden zu ermorden, sondern auch die Erinnerung an sie auszulöschen.

#### 1.4. Biografieforschung und Erziehungswissenschaft

Pädagogisches Handeln hat immer auch einen „biografischen Bezug“, so Theodor Schulze.<sup>13</sup> Für die erziehungswissenschaftliche Biografieforschung ergeben sich aus den autobiografisch-narrativen Interviews spezielle prozess- und biografieanalytische Erkenntnisse. Dabei ermöglichen die autobiografisch-narrativen Erzählungen einen Einblick in die individuellen und kollektiven Lern- und Bildungsprozesse der an Interaktion beteiligten Individuen. Schulze weist darauf hin, dass Lebensgeschichten immer auch Lerngeschichten sind, bei denen es sich um die Identitäts- und Sinnkonstruktion handelt. Anhand von lebensgeschichtlichen Darstellungen lassen sich Prozesse der Identitätsbildung und –veränderung im Zusammenhang mit biografischen Erfahrungen herausarbeiten. Der biografische Blick schafft einen Zugang, „Veränderungs- und Wandlungsprozesse von Personen (...) im Verlauf der Lebensgeschichte zu rekonstruieren“.<sup>14</sup> Biografische Bruchstellen werden innerhalb der autobiografischen Erzählung sichtbar und können somit hinterfragt werden. So stellt sich bei vielen Überlebenden des Holocaust die Frage, welcher Erfahrungshintergrund es ihnen erschwert oder sogar verhindert, dass sie ihre Lebensgeschichte *nach* der Befreiung erzählerisch nicht entfalten können und ihre Lebensgeschichte auch in unterschiedlichen Kontexten nur im Referenzrahmen des Holocausts erzählen können.<sup>15</sup> Gabriele Rosenthal kritisiert die dahingehende häufig in der Literatur anzutreffende Homogenisierung der „Opfer“:

„Die Fragmentierungen, Brüche und Sprachlosigkeiten sind das Produkt jeweils spezifischer Lebensbedingungen. (...) Mit der heute sich

---

<sup>13</sup> Schulze, Theodor: Biographisch orientierte Pädagogik. In: Baacke, Dieter; Schulze, Theodor (Hrsg.): Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. Weinheim, München 1993.

<sup>14</sup> Jakob, Gisela: Das narrative Interview in der Biografieforschung. In: Friebertshäuser et al. (Hrsg.): Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München 1997.

<sup>15</sup> Vgl. Rosenthal, Gabriele: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Frankfurt/Main, New York 1995.

darbietenden, fragmentierten Lebensgeschichte korrespondiert eine jeweils spezifisch erlebte Lebensgeschichte. Liest man dagegen die Literatur über die Folgen der Verfolgung für die Überlebenden, hat man eher den Eindruck, es handle sich um eine homogene Gruppe, deren Mitglieder alle unter ähnlichen psychischen und somatischen Störungen zu leiden haben, die im Überlebenssyndrom zusammengefasst sind.“<sup>16</sup> In der Beschäftigung mit den autobiografischen Erzählungen möchte ich einen erziehungswissenschaftlichen Beitrag zur Biografieforschung und zur Biografisierung resp. Individualisierung der Überlebenden des Holocaust leisten. Dabei ist mein Forschungsinteresse darauf gerichtet, wie die Biografieträger die soziale Wirklichkeit erfahren und an ihrer Herstellung beteiligt sind, was die Orientierung an der Theorie des Symbolischen Interaktionismus verständlich macht. Der Prozess der Theoriegenerierung basiert auf den in den autobiografischen Interviews entfalteten Wirklichkeitskonstruktionen und biografischen Prozessen. Wolfgang Schulz versteht Erinnerung als „einen Akt der Selbsterziehung“, der zur „konkreten Lebensbewältigung“ verhilft und die individuelle Lebensgeschichte als Lerngeschichte begreift:

„In diesem Sinne ist die Lebensgeschichte des Einzelnen zu verstehen als die Geschichte des eigenen Lernens, als das Bemühen, sich im Oszillieren zwischen Gegenwärtigem und Erinnerungem permanent seiner Identität zu versichern, die eigene Entwicklung und den eigenen Lernprozess zu interpretieren und zu reinterpretieren, sich auf eine Suche zu begeben, die dennoch nie an ein Ende gelangen wird. Lebens- und Lerngeschichte sind gekennzeichnet durch enttäuschte Erwartungen und durch mühevoll entwickelte neuer Orientierungen, die Qualität dieses Prozesses ist abhängig von der biografischen Kompetenz des Einzelnen.“<sup>17</sup>

Somit orientiert sich das Forschungsinteresse primär auf die Innenseite der Biografie. Mollenhauer verwies 1972 auf ein Desiderat der Erziehungswissenschaft, indem er konstatierte, dass „das Studium von autobiographischen Aufzeichnungen (...) als ‚Focus‘ pädagogischer Reflexion bezeichnet werden [kann]“ und gleichzeitig bedauert, dass „die Erziehungswissenschaft darin noch kaum methodische Erfahrung hat“.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Schulz, Wolfgang (Hg.): Anregungen und Reflexionen zu biographischen Lernprozessen. Hohengehren 1996, S. 61.

<sup>18</sup> Mollenhauer, Klaus: Theorien zum Erziehungsprozess. München 1972, S. 106.

Mittlerweile hat die erziehungswissenschaftliche Biografieforschung eine Renaissance erfahren, denn die wissenschaftliche pädagogische Beschäftigung mit Biografien reicht bis in das 18. Jahrhundert zurück.<sup>19</sup>

### 1.5. Inhalt der vorliegenden Arbeit

Meine vorliegende Arbeit besteht aus einem theoretischen und einem empirischen Teil. Zur historischen Klärung beginne ich mit der Erläuterung des Ortes der Verbrechen, an den alle meine Gesprächspartner verschleppt worden waren: dem Konzentrationslager Theresienstadt. Es folgt die Auseinandersetzung mit der Methode des narrativen Interviews, mit der ich u.a. die Auswahl der Methode begründe. Zum Verständnis der thematischen Philosophie meines Forschungsinteresses und meinem Verständnis von menschlichem Handeln, entfalte und interpretiere ich die Theorie des Symbolischen Interaktionismus und davon ausgehend den Begriff der Identität im Kontext von Biografieverläufen von Überlebenden des Holocaust. Beginnend mit den Strukturellen Beschreibungen der Interviewtranskripte entwickle ich eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den jeweiligen Texten. Der entsprechenden Ergebnissicherung für jedes Segment habe ich den dazugehörigen Originaltranskriptionstext vorangestellt, womit dem Leser die direkte Überprüfung von Text und Textbeschreibung ermöglicht wird. Diesem Analyseschritt sind umfangreiche Vorarbeiten vorausgegangen: Neben der Transkriptionen der Tonbandaufnahmen, die alle von mir selbst durchgeführt worden sind, wurde bereits der Arbeitsschritt der Sequenzierung des jeweiligen Textes durchgeführt. Nach der Strukturellen Beschreibung werden die Interviewtexte in der Vergleichenden Analyse zusammengeführt und schließlich im Arbeitsschritt der Theoretischen Abstraktion die Ergebnisse der vorhergehenden Analyse präsentiert.

---

<sup>19</sup> Auf dem 6. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 1978 in Tübingen beschäftigte sich zum ersten Mal eine Arbeitsgruppe mit den Fragen der Biografie. Über die Geschichte und Fortschritte der erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung verweise ich auf die Studien zur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung (6): Krüger, Heinz-Hermann; Marotzki, Winfried (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biografieforschung.

### 1.6. Anmerkungen

Sprachlich vereinfachend werden weibliche und männliche Bezeichnungen willkürlich im Wechsel verwendet. Das jeweils nicht ausdrücklich bezeichnete Geschlecht ist selbstverständlich mitgemeint.

Es findet die neue Rechtschreibung nach den Regeln entsprechend der Wiener Absichtserklärung vom 01.07.1996 Anwendung. In Zitaten und Literaturangaben wird die jeweils verwendete Rechtschreibung wiedergegeben.

Die Transkriptionszeichen entsprechen der Kennzeichnung von Fritz Schütze.